Fürchte dich nicht! : Fürchte dich nicht ; glaube nur! (Mark. 5, 36)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-136417

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fürchte dich nicht!

Fürchte dich nicht; glaube nur! Mark. 5, 36.

Fürchte dich nicht!

Den Zuruf: „Fürchte dich nicht!“ hat das Menſchenherz zu allen Zeiten und in allen Lagen nötig, aber es hat ihn wohl ſelten ſo nötig gehabt, wie in unſern Tagen; in unſern Tagen aber haben ihn beſonders die nötig, welche der Sache Gottes und des Menſchen vielleicht auf beſonders ausgeſetzten Punkten, in der Vorhut, auf Vorpoſten, dienen, welche eine Sache vertreten, die angefochten, gehaßt, verfolgt iſt. Denn unheimliche Mächte drängen an ſie heran. Dämoniſche Leidenſchaften ſind entfeſſelt. Furchtbar iſt die Brutalität eines verrohten, entarteten, eines gottfernen Geſchlechtes geworden, das keine heilige Scheu mehr kennt.

In allen möglichen Formen drängt ſich das Geſpenſt der Furcht an uns heran. Ich will nur einige nennen, die heute vielleicht beſonders in Betracht kommen. Da iſt, um mit dem zu beginnen, was von oben her betrachtet am wenigſten bedeutet, die Furcht vor der Gefährdung von Hab und Gut. Wie unſicher iſt heute das alles geworden! Da iſt die damit zum Teil verbundene Furcht vor dem Verluſt der Stellung, des Berufes, der Lebensarbeit, der das Los ſo vieler, vieler iſt. Da iſt die vielleicht noch ſchwerere vor dem Vertriebenwerden aus der Heimat — ſchwer iſt das Schickſal des „Flüchtlings“, und wie viele der Beſten teilen es. Da iſt die Furcht vor feindlichem Angriff auf die Sache, die man vertritt, ja auf unſere perſönliche Ehre — was heute die häufigſte Form ſolchen Angriffes iſt — die Furcht vor der Leidenſchaft und Bedrängnis ſolcher Kämpfe, die Furcht vor Niederlage, vor Haß, Hohn und Schmach. Faſt noch mehr fürchten manche die Auseinanderſetzung mit Freunden, Kollegen, Verwandten, ja Familiengliedern, die der Kampf um eine Sache ſo oft mit ſich bringt und gerade in unſern Tagen; ſie fürchten den Streit, den Zwieſpalt, die Entfremdung. Da iſt aber auch etwas, was heute vielen naherückt, denen auch nur der Gedanke daran vorher fremd war — die Furcht vor dem Gefängnis, dem Zuchthaus. Da iſt endlich die Furcht aller Furcht, die Wurzel der Furcht und ihr letztes Wort: der Tod, und zwar vielleicht nicht jener natürliche Tod, den man ſchon den König der Schrecken nennt, ſondern ein gewaltſamer, vielleicht nach langer Marter erlittener. Ja, es iſt heute Anlaß zur Furcht; das iſt nicht zu verhehlen.

Wir müſſen uns das aber ganz klar machen. Denn es tritt an uns die Frage heran, ob wir darauf gefaßt ſind, ob wir das auf uns

nehmen wollen oder nicht. Wir ſind Soldaten, die in den Krieg ziehen, wir müſſen wiſſen, daß uns das Los des Krieges werden kann, zu fallen, und daß Krieg ſchwer iſt. Und es iſt beſonders aus *einem* Grunde nötig: Es iſt eine wichtige Erfahrung, daß die Sache des Guten und Rechten ganz gewöhnlich darum unterliegt, weil die, welche ihre Träger, ihre Kämpfer ſein ſollten, ſich fürchten. Träten ſie tapfer und entſchloſſen auf, träten ſie tapfer und entſchloſſen *hervor* — die Gegnerſchaft, ſo mächtig ſie ſcheint, zerſtöbe vor ihnen wie Nebel vor einem ſtarken Wind und Sonnenſchein. Aber nun iſt das Gute und Rechte merkwürdigerweiſe oft ſo ſcheu, ſo ängſtlich, ſo verzagt, und umgekehrt das Falſche und Böſe oft ſo merkwürdig kühn, draufgängeriſch, rückſichtslos. Es gibt einen *Mut des Teufels.* Das Böſe *braucht* dieſen Mut, den Mut des Rauſches, um — ſeine Feigheit zu betäuben. Denn es iſt ja im Grunde ſehr feige und wäre leicht zu beſiegen — durch einen *andern* Mut. Aber dieſer andere Mut — nochmals: wie ſelten iſt er! Wir müſſen fürchten, daß wir in den Proben, die nun kommen werden, böſe Erfahrungen mit der Aengſtlichkeit, ja Feigheit und mit daraus hervorgehendem Verſagen aller Art machen, ja mit viel Verleugnung und Abfall rechnen müſſen — wenn wir nicht die Furcht beſiegen.

Ja, er iſt ſchon nötig, bitter nötig, der Zuruf: „Fürchte dich nicht!"

Aber wie: kann es uns helfen, daß man uns das zuruft? Kann es uns mehr helfen, als durch eine bloße Suggeſtion des Augenblicks? Gleicht dieſer Zuruf nicht dem Rezept eines Arztes, einem Kranken verordnet, der ſich das Heilmittel nicht verſchaffen kann? Wenn ich mich halt fürchte, und Grund zur Furcht habe, was hilft es mir, wenn man mir ſagt, oder wenn ich ſelbſt mir ſage: „Fürchte dich nicht"? Und kann denn dieſes arme, ſchwache Menſchenherz in dieſer dunkeln Welt *ganz* furchtlos ſein? Iſt Furcht nicht ſo natürlich, wie Sorge, Kummer, Freude, Liebe, Haß? Ach, ich weiß ja, ich bin kein Held. Aber müſſen denn alle Helden ſein? Wie können wir Helden werden?

Liebe Freunde! Es gibt wohl Menſchen, die, ſei's im Phyſiſchen, ſei's im Moraliſchen, ſei's in beidem, eine natürliche Furchtloſigkeit beſitzen. Sie fürchten ſich einfach nicht. Es iſt wie eine Gnadengabe. Aber machen wir uns keine Illuſionen. Dieſe Menſchen ſind ſelten. Und es iſt gar nicht geſagt, daß dieſe Art von Mut bis zum Ende ausreicht. Er iſt wie ein Rauſch, wie ein Schlafwandeln, — das Erwachen kann ſein Ende ſein. Dieſer Mut kann auf einmal verſagen. Ja, wir ſind keine Helden. Das furchtloſe Heldentum iſt überhaupt mehr in der Poeſie als in der Wirklichkeit daheim. Wir wiſſen aber von wirklichen Helden im Phyſiſchen und Moraliſchen, daß auch ſie, wenn nicht *in* der Gefahr, ſo doch *vor* ihr gezittert und gebebt haben. Nein, es kann ſich, wie bei der Sorge, der Gier, dem

Zorn, dem Haß, nicht darum handeln, daß wir davon gar nicht *berührt*, ſondern bloß darum, daß wir davon nicht *überwältigt* werden; es kann ſich nur darum handeln, daß wir darüber immer wieder *hinauskommen* können, daß wir einen hellen, hohen, ſonnigen Ort kennen, der *über* der Furcht liegt. Unſer Herz bleibe ein armes, ſchwaches, banges Menſchenherz, aber es muß ein Mittel geben, wodurch es immer wieder vor dem Verzagen, ja Verzweifeln bewahrt, wodurch es wunderbar ſtark und ſieghaft wird.

Gibt es das?

Auf dieſe Frage kommt der zweite Zuruf zu uns:

Glaube nur!

„Glaube nur!" Was bedeutet das? Das bedeutet, daß es eine *Macht* gibt, die größer, unendlich größer iſt als alles, was uns Furcht bereiten kann, größer als unſer Herz, größer als die Welt, größer als alle Menſchenmacht, größer als das Schickſal, größer als der Tod, größer als die Hölle, und daß wir dieſer Macht unbedingt *vertrauen* ſollen. Wo Vertrauen iſt, iſt nicht Furcht. Unſere Furcht iſt ein Maßſtab für unſer Vertrauen: in dem Maße, als wir uns fürchten, trauen wir Gott nicht, ſind wir nicht recht mit ihm verbunden. Wir müſſen uns, um die Furcht los zu werden — ſoweit das dem Menſchen möglich iſt — die *Größe* Gottes recht eindringlich vor Augen halten, die Größe Gottes, vor der alle andern Größen zunichte werden, vor der Diktatoren und Pöbelmaſſen, Geldmächte und Preſſelügen keinen Deut gelten — und die *Macht* Gottes, vor der es überhaupt keine andere Macht gibt, die auch über Schickſal, Tod und Hölle Gewalt hat — die *Wirklichkeit* dieſes Gottes, vor der es in einem tieferen Sinne gar keine andere Wirklichkeit gibt. Wir müſſen uns im *Dienſte* dieſes großen, mächtigen, allein wirklichen Gottes wiſſen, ſtolz darauf ſein, daß wir ihm dienen, daß er unſer Feldherr iſt und wir ſeine Krieger. In dem Maße, als dies uns gelingt, als die Größe, Macht und Wirklichkeit Gottes uns ergreift und erfüllt, erhebt auch unſer ſchwaches, armes, banges Herz ſich zum Heldentum. Das iſt im Gegenſatz zu jenem Mut des Teufels der *Mut Gottes*. Das iſt ein Heldentum *für Alle*, auch für die Kleinen, und vielleicht für ſie am meiſten. In dieſer Kraft haben Zahlloſe, die auch nicht von Natur Helden und Heldinnen waren, die auch arme, ängſtliche Menſchen waren, die ſich nach Fleiſch und Blut auch fürchteten, Aergeres ertragen als *wir* wohl fürchten müſſen, haben ſie ſich wilden Tieren vorwerfen laſſen, ſind ſie ſingend auf Schaffotte oder Scheiterhaufen geſtiegen, haben ſie Jahrzehnte in furchtbaren Kerkern ausgehalten und an ihre Wände geſchrieben: „Résistez!" [1]) Wir

[1]) „Widerſtehet!" Ich denke an die berühmte „Tour de la Conſtance" in Nîmes, das Gefängnis der Hugenotten, wo auch einer meiner Vorfahren lange Zeit für ſeinen Glauben litt und zwar ſehr tapfer und hochgemut.

müſſen wie ſie eine *Sache* haben, an die wir glauben, *mit Gott* eine Sache haben und in ihr, mit Gott im Bunde, allen Gegnern ſieghaft entgegentreten. Was kann uns denn geſchehen? Was unſerer Sache? „Iſt Gott für uns, wer kann wider uns ſein?“ Gott bleibt Sieger. Unſere Sache iſt in ihm ſicher aufgehoben. Auch wenn ſie zunächſt äußerlich unterliegt. „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten können, die Seele aber nicht zu töten vermögen.“ Fürchtet Gott allein, in jener Furcht, die Bejahung ſeiner alleinigen Größe, Macht und Wirklichkeit iſt. Fürchtet keine Niederlage: die Aſche der Märtyrer iſt ja der Same der Kirche. Wenn ihr in die Minderheit, in die Bedrängnis geratet, wenn man euch äußerlich mehr oder weniger unterdrücken kann, dann jubelt, denn nun iſt eurer Sache der Endſieg gewiß. Denn Gott lebt und iſt treu. Seine Verheißung ſteht feſter als die Berge. Darum fürchtet euch nicht, glaubet nur.

Das iſt das einfache, jedermann zugängliche Mittel zur Ueberwindung der Furcht. Damit können kleine, ſchwache Menſchen groß und ſtark, ja heldenhaft ſein, und ſind es ſo oft, viel öfter, als die Großen und Starken. Gottes Wirklichkeit iſt ihnen ſo unmittelbar gewiß, daß ſie ſich nicht fürchten. Es *gibt* eine Höhe über der Furcht. Wenn du dich fürchteſt, dann ſuche Gott.

Das, liebe Freunde, wollen wir tun, jetzt, wo wir ſchwerſten Kämpfen entgegengehen. Mit dieſem Mittel, mit dieſem Zugang zu der Höhe wollen wir uns nicht fürchten vor den beſonderen Gefahren, von denen ich geredet. Geld und Gut — nun, ſo lange man darin iſt, meint man wohl, darin ſein Leben zu haben und ſcheut den Verluſt wie Tod, aber wie viele haben es in dieſen Zeiten des Umſturzes aller Dinge erfahren, — man denke nur an die zahlloſen Ruſſen, die aus Ueberfluß über Nacht in äußerſte Not geſtürzt wurden, — daß unſer Leben doch aus tieferen Quellen fließt, daß Verluſt Gewinn ſein kann, daß das Nichts zum Reichtum wird. Der Menſch lebt nicht davon, daß er viele Güter hat, ſondern daß er reich iſt in Gott.[1]) — Stellung, Beruf, Lebensarbeit — ſicher wichtig, aber wir ſind mit unſerem Letzten auch daran nicht gebunden. Das Letzte ſind — wir ſelbſt und Gott, das Letzte iſt der Dienſt an der Sache Gottes und des Menſchen. Das kann uns nichts und niemand rauben. Ein Leben, das ſo eingeſtellt iſt, kann nie ohne Sinn ſein und auch nie ohne Freude. — Die Heimat — was, wer kann ſie uns wirklich nehmen? Kein Diktator. Deutſchland, Italien, Rußland, die Schweiz — die gehören keinem Diktator, die gehören Gott und mir — auch in der Fremde und vielleicht erſt recht. Es bleiben mir Glaube und im Glauben Hoffnung und damit Freude. — Anfechtung, Haß, Niederlage, Schmach, Zwieſpalt mit den Freunden und Lieben? „Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Reich Gottes („Himmelreich“) iſt ihr.“ Ja,

[1]) Vgl. Luk. 12, 13 ff.

diese Seligkeit *gibt* es. Kaum eine ist mit ihr zu vergleichen. Sie ist die Krone der Seligkeiten, eine Krone, aus dem edelsten Metall gebildet; wer sie nie erlebt, der weiß nicht, was Seligkeit ist. Arm, dunkel und leer ist ein Leben, dem dieses Element fehlt. — Gefängnis? Sind nicht die Edelsten darin gewesen und heute darin? Ist das Gefängnis nicht ein *geweihter* Ort? Müssen wir uns nicht fast schämen, nicht darin zu sein? Wer weiß, ob wir im Gefängnis nicht die größten der Erlebnisse haben würden? Ueberhaupt: es ist gerade eine Hauptquelle unserer Furcht, daß wir die *Tiefen* des Lebens nicht kennen, daß wir nicht in diesen Tiefen gewesen sind. Darum starren sie uns mit geheimnisvollen Schrecken entgegen. Aber gerade in den Tiefen wohnt Gott — wie in den Höhen — die Tiefen sind seine höchsten Höhen. Und ferner: Unsere Furcht entsteht zum großen Teil aus der *Phantasie*. Sie hat es nicht bloß mit Wirklichkeiten sondern sogar meistens mit Einbildungen und Gespenstern zu tun. Was entsetzlich scheint, so lange es nicht da ist, ist vielleicht ganz leicht zu bestehen, wenn es vor uns steht. Wir wissen von großen Kriegshelden, daß sie vor der Schlacht gezittert haben, aber *in* der Schlacht ganz ruhig waren. So ist es mit andern, mehr geistigen Gefahren. Sorgen wir darum nicht für den morgigen Tag. Gott gibt auch den Mut nicht zum voraus und im Vorrat, sondern, wie das tägliche Brot, wenn und soweit wir ihn nötig haben. Fürchte dich nicht, glaube nur! Und gerade die Berührung mit dem Gotte, der der allein Wirkliche ist, vor dem alle Götzen, Dämonen und Gespenster nichtig werden, vertreibt allen Spuk, allen Betrug der Phantasie und läßt übrig — nur ihn allein! Das alles aber gilt auch vom letzten Feind: dem Tode. Der Tod für eine gute, große Sache — und nur von ihm reden wir jetzt — ist das schließlich nicht das Größte, was es gibt? Kann er — versteht mich recht, Freunde! — nicht ein *Fest* sein? Nur Gott und seine Sache haben — dann ist alles gut.

So wollen wir in die kommenden Kämpfe hinein — mit Gott, mit der Waffe des Mutes Gottes, welcher der Mut des Teufels nicht gewachsen ist. Wir wollen uns vor nichts fürchten, was kommen mag — vor gar nichts. Es soll uns keine Verfolgung schrecken, kein Ausnahmegesetz und keine Zensur verhindern, die Wahrheit zu reden und zu schreiben, wie wir sie glauben. Warum soll es nur in der Vergangenheit und anderwärts Wahrheitszeugen, Bekenner, Märtyrer gegeben haben und geben?

Ich möchte aber gerade wegen dem tiefen Ernst dieses Ausblicks doch noch hinzufügen, daß wir über die Schwere dieser Zeiten auch nicht allzu betrübt sein sollten. *Leichte* Zeiten sind keineswegs die glücklichsten. Wir haben zu leichte Zeiten gehabt und sind darum verzärtelt, verweichlicht. Darum hat auch unsere Lebensfreudigkeit so stark abgenommen. Es waren zu *sichere* Zeiten, aber in zu großer

Sicherheit erſchlafft die Kraft. In dieſem Sinne iſt das Wort wahr:

„Denn der Menſch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruhe iſt das Grab des Muts."

Das tief empfindend hat Nietzſche die Loſung von dem „gefährlichen Leben" ausgegeben. Ja, wir ſtehen vor der Paradoxie, daß gerade die Sicherheit Furcht erzeugt und die Gefahr Mut. Ja, auch *Freude.* Denn Freude entſpringt aus Kraft und Leben. Darum gehen wir vielleicht geradezu freudigeren Zeiten entgegen. Wir werden durch Beraubung reicher. Wie oft im Gewande leichten Scherzes tiefe Wahrheit auftritt, ſo können wir den Vers des Burſchenliedes:

„Ich hab' meine Sache auf nichts geſtellt,
Drum iſt mir auch ſo wohl in der Welt"

viel edler deuten, als es zunächſt klingt. Und damit ſehen wir: es gibt auch einen *Humor* der Gefahr. Das iſt die Erfahrung eines ſo todesernſten Mannes wie Cromwell geweſen, dieſes wirklichen Helden und Kämpfers gegen Armeen und Dämonen. Wenn es am meiſten um ihn ſtürme, erzählt er, dann müſſe er ſingen und pfeifen. Mit Gott wird auch das uns kommen — ſoweit wir es brauchen.

Ich muß aber doch noch etwas Tieferes ſagen. Wir haben das Wort von der *Gottesfurcht* ausgeſprochen. Es ſoll uns nun noch ins Zentrum des Geheimniſſes von der Ueberwindung der Furcht führen. Es iſt ja eine alte, tiefe Weisheit, daß Gottesfurcht die Menſchenfurcht und alle andere Furcht beſiege. In der Tat: die am ſtärkſten in der Furcht Gottes wurzelnden Menſchen ſind jeweilen die furchtloſeſten geweſen. Ich will dieſes Geheimnis nur andeuten: Wir fürchten uns in dem Maße, als wir nicht bei Gott ſind. Das heißt auch dies: Die Furcht überkommt uns in dem Maße, als wir nicht ganz *ſeinen* Willen tun, als wir noch vielleicht ihm dienen wollend uns ſelbſt dienen, als wir Unlauteres, Menſchliches einfließen laſſen. Und wenn wir gar ihn verlaſſen, dann überfallen uns die Dämonen. Umgekehrt aber, je näher wir uns an ihn drängen, je reiner wir nur ſeinen Willen tun wollen, je treuer wir ihm gehorchen, deſto feſter wird unſer Herz, deſto furchtloſer können wir Welt, Menſchen und Dämonen entgegentreten, deſto ſtärker erleben wir das Wort eines der Furchtloſeſten und Gewaltigſten: „Ein Menſch mit Gott iſt mehr als die ganze Welt."

Und noch eines will ich, im Blick auf Pfingſten, nicht vergeſſen. Wie alles Höchſte iſt auch die Ueberwindung der Furcht *Wunder* und *Gnade.* Aber Wunder und Gnade werden den *Suchenden* und *Bittenden* geſchenkt. Darum iſt das letzte Wort dieſes Geheimniſſes die Bitte um den Heiligen Geiſt und ihre Erhörung. Dieſe iſt gewiß. Fürchte dich nicht, glaube nur!

Leonhard Ragaz.